

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 12 (1971)
Heft: 15

Artikel: Der Glaube an die Evolution stirbt ab : wird die Revolution zum kommenden Thema der Opposition in der UdSSR?
Autor: Tarsis, Valerij
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1095444>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die alterwürdigen Sängerknaben: «Der Erfolg unseres Chores beruht darin, dass seine Zusammensetzung seit der Gründung keine Aenderung erfahren hat.»

Das zielt konkret zunächst nur auf die Personalpolitik. Aber es passt wunderbar zur Aussage von Jacek Bochenski in der «Zycie Literackie», wonach das sozialistische System nur bei seiner Entstehung eine Aenderung schaffen, sich jedoch darnach gegen jeglichen Wandel sträube.

Kein Zweifel, dass wir uns so vor vielen Schocks bewahrt haben, die den Westen in Nöte bringen. Kein Zweifel aber auch, dass wir uns so in grosse Not gebracht haben, aus der es immer schwerer wird, hinauszufinden. Wenn der französische Kapitalismus den Veränderungen so widerstreben würde wie unser Sozialismus, wäre er wahrscheinlich längst zusammengebrochen...

Unser System vollzieht eine grosse und gewaltsame Aenderung ein einziges Mal, bei seiner Entstehung. Darnach klammert es sich an seine eigenen Traditionen, die es sich mit verblüffender Geschwindigkeit schafft. Und widmet sich mit gigantischen Anstrengungen der Aufgabe, womöglich keine Aenderung zuzulassen.

Sicher ist da einiges paradox, aber dieser Sachlage verdankt unser System teilweise seine grosse politische Ueberlegenheit über die parlamentarischen Demokratien des Westens. Das wäre alles ganz vortrefflich, wenn man nur von politischer Ueberlegenheit auch noch leben könnte... Jetzt sickert es irgendwie doch durch, dass man mit der weltweiten Entwicklung Schritt halten muss, wenn man die elementaren Bedürfnisse des eigenen Landes erfüllen will. Das ist schon schwierig genug. Und es wird noch schwieriger, wenn man zwar beschliesst, Schritt zu halten, aber nur mit einem Bein.

(Das bezieht sich auf die Devise «Reformen Ja, politische Konsequenzen Nein».)

Was braucht eine Gesellschaft, um sich wohl zu fühlen? Und was braucht ein Mensch in der Gesellschaft? Sicherlich braucht er Brot, besonders wenn er nicht genug zu essen hat. Er braucht ein Dach über dem Kopf, besonders wenn er keine Wohnung hat. Er braucht Kleidung, Heizstoff, erträgliche Arbeitsbedingungen und Werkzeuge. Er braucht ferner zumeist Dienstleistungen, wie die eines Schuhmachers oder eines Arztes. Und vielleicht sogar einmal einen Schluck, obwohl wir selbstredend das Trinken nicht gutheissen. Nennen wir das alles zusammen in einem weiten Sinne «Brot». Fer-

ner braucht der Mensch Erholung und Unterhaltung. Also «Spiele». Wenn wir demnach in unsern theoretischen Erwägungen noch ein bisschen Sport und Spektakel einbeziehen, dann hätten wir grosso modo die Bedürfnisse des Menschen in einem Sklavensystem erfüllt. Wie im alten Rom gemäss der Formel «Brot und Spiele»...

Andersseits hat uns — so stand es in der Presse — ein gewisser polnischer Arbeiter kürzlich gesagt, er wolle sogar für nichts weiter als einen Teller Suppe arbeiten, wenn man ihn dafür nicht anlügen würde. Er hat den Kern der Sache getroffen...

Wenn heute der Arbeiter in den hochentwickelten westlichen Ländern den Kapitalismus nicht wünscht, dann nicht deshalb, weil er hungrig wäre. Das ist er dort seit langen Zeiten nicht mehr. Oder weil er keine Rechte hätte. Die hat er nämlich ebenfalls. Nein, was ihn stört, ist die Tatsache, dass andere Leute wichtiger sind als er, denn das gibt es immer noch. Uebrigens: Niemand weiss, ob der Mensch der Zukunft nicht auch dann noch etwas mehr wünschen wird, wenn die letzten Hierarchien und Ungleichheiten abgeschafft sind. Gewisse Indizien scheinen besonders in den Vereinigten Staaten darauf hinzuweisen...

Aber kehren wir von dieser Exkursion in Zeiten und Orte, von denen wir weit entfernt sind, zurück in unsern eigenen Hinterhof...

Tatsächlich haben wir die Möglichkeit, besagten Teller mit etwas mehr Substanz aufzufüllen als mit Suppe, und erstmals könnte das eine realistische Möglichkeit sein.

Es muss zugegeben werden, dass die neue Führung auf eine sehr einfache Weise etwas vollbracht hat, was den Behörden zuvor niemals gelungen war, trotz grosser propagandistischer Anstrengungen, trotz grosser Repressionen... Sie (*die neuen Männer*) haben es fertig gebracht, im Volk ein authentisches Echo darauf auszulösen, dass dieses Mal vielleicht die Aussicht auf Besserung des materiellen Wohlbefindens der Bevölkerung wirklich ist... Aber noch interessanter ist die einfache Art und Weise, mit welcher die Bevölkerung günstiger gestimmt wurde. Denn die Wirkung dessen, was die neue Führung getan hat, war viel kleiner, als die Wirkung dessen, was sie nicht getan hat. Sie hat nämlich nicht Gewalt angewandt.

«Student», Warschau

Die Monatszeitschrift der Polnischen Studentunion brachte in ihrer Märznummer eine Reihe von studentischen Meinungsäusserungen als Diskussionsbeitrag:

In der Geschichte der jüngsten Vergangenheit wurden wir nie unterrichtet. Was wissen wir von 1956 oder auch nur vom tatsächlichen März 1968 (als das Regime Studentenunruhen niederschlug)? Woher sollen wir das Wissen nehmen, um die politische Situation zu beurteilen...?

«Polityka», Warschau

Aus einem redaktionellen Bericht vom 24. April über eine Parteiversammlung in Stettin:

Die Diskussion war ausgesprochen sachlich. Nur ein einziges Mal fiel das Wort Sozialismus. ■

Wird die Revolution zum kommenden Thema der Opposition in der UdSSR?

Der Glaube an die Evolution stirbt ab

Von Valerij Tarsis

In der westlichen Bewusstseinslage umfasst der Begriff der Revolution den Fortschritt in Richtung auf eine sozialistische Gesellschaft im kommunistischen Sinn. Die Verwirklichung dieser Zukunftserwartung aber bringt die ideologisch motivierte Hierarchiegesellschaft des Hochmittelalters. Deshalb bedeutet Revolution bei den sowjetischen Oppositionellen den Ausbruch aus diesem emanzipationsfeindlichsten aller Gesellschaftssysteme. Mit dem Niedergang der Hoffnung auf seine Wandlung ist das Bedürfnis nach seiner Abschaffung gestiegen. Mitsamt der Absage an den ideologischen Glauben, durch den es sich rechtfertigt. Damit entsteht noch keine revolutionäre Lage, wohl aber eine revolutionäre Stimmung. Die Revolution wird zum Thema. Anders freilich als im Westen, und um eine geschichtliche Etappe fortschrittlicher. Mit der Abwendung von der bereits erprobten und in ihrem Geltungsbereich historisch überlebten Heilslehre, der sich die Revolution im Westen erst zuwendet, beweist uns nämlich die Revolution im Osten den Anachronismus der Ideologisierung im Westen.

Das Publikum im Westen hat allenfalls zur Kenntnis genommen, dass der jüngste Parteitag der KPdSU (die regiert) das Leben des Landes in jeder Beziehung wieder auf fünf Jahre hinaus festgelegt und nichts Neues gebracht hat, jedenfalls nichts, was zur Hoffnung Anlass gäbe. «Ja und?», fragt man im Westen bestenfalls. Aber im Osten ist das anders.

Das sowjetische Publikum hat die Pläne der regierenden Partei auch zur Kenntnis genommen. Aber nicht alle haben bloss mit resigniertem Achselzucken reagiert. Kein Demokrat kann die Achseln zucken, wenn in seinem Land und dessen Einflussgebiet Kurs auf Restalinisierung eingeschlagen wird; er hat doch Verantwortung!

Wie denn auch einer der programmatisch-analytischen Essays zur gesellschaftspolitischen Lage, verfasst Ende 1968 von zwei Leningradern (Alexejew und Sorin), herausfordernd feststellt: «Wir brauchen offenen Bürgerprotest... (und) Bewusstseinsbildung... Es hängt viel mehr von uns ab, als wir denken. Die Völker der Sowjetunion können Herren im Hause sein.»

Wie ich mich vor die vollendete Tatsache gestellt sah, ein Samisdat-Autor zu sein

Die Anteilnahme gewisser Bevölkerungskreise an soziopolitischen Fragen begann im «ersten sozialistischen Staat» so gegen Ende der fünfziger Jahre, nämlich als es nicht mehr von vornherein sinnlos schien und nicht mehr direkt Selbstmord bedeutete.

Das waren die Kreise, in denen auch ich zuhause war, in denen ich meine Freunde hatte. Zum Beispiel:

Eines Abends 1963 bekam ich Besuch. Ein Unbekannter, mittleren Alters, mit einem grossen Paket unterm Arm, das mir gleich auffällt.

«Keine Angst, Valerij Jakowlewitsch, das ist keine Zeitbombe...»

Ich bitte ihn herein; er stellt sich vor:

«Ich bin N.N., Professor für Marxismus-Leninismus...»

«Da sind Sie wohl an die falsche Adresse geraten», unterbrach ich ihn.

«O nein, ich bin schon richtig... Nämlich: Ein Kollege kam neulich von einer Auslandsreise mit einem Exemplar Ihrer *Blauen Fliege* zurück und liess es auch mir. Ich begann zu lesen, und da wurde ich gleich von widerstreitenden Gefühlen gepackt: einerseits zog es mich, diesen Lesestoff zu verschlingen, weiter und weiter zu lesen; andererseits empfand ich das Bedürfnis, langsam zu lesen, jeden Gedanken mitzudenken... Auf einer Seite sind ja mehr Gedanken als in der gesamten Sowjetliteratur! Und da habe ich folgendes gemacht. Ich kann mit einem Finger auf der Maschine schreiben, und so habe ich in drei Monaten Ihre *Blaue Fliege* zweimal abgetippt — hier sind zehn Exemplare.» Und er überreichte mir das Paket. «Ich dachte», fuhr er fort, «es werden sich viele Menschen um eine Kopie davon an Sie wenden...» (Das haben sie auch getan — aus allen Teilen der Sowjetunion.)

Das also ist Samisdat. Und das war ein Freund. Ein Professor für Marxismus-Leninismus unter Hunderten: und was mögen alle ändern denken, bei sich?

Oder:

Ende Dezember 1965 rief mich ein Kollege an, der längere Zeit in der tiefen Provinz gesteckt hatte, um Hintergrundmaterial für einen Kolchosroman und dessen positive Helden zu sammeln. Wir trafen uns an einem mikrofonfreien Ort, und er schoss los:

«Das war ein Kaff! Was gibt es in dieser öden Provinz für Abwechslung? Man hört BBC und man unterhält sich mit den Komsomolzen. So

hing ich einmal an, als wieder ein paar von ihnen bei mir waren: ‚Hört, Jungs, ich habe da über die BBC zwei Kapitel aus *Palata Nr. 7* (1) empfangen; der Autor ist ein alter Kollege von mir...‘ Worauf die Komsomolzen, die Blüte unserer Sowjetjugend, die Hoffnung der Partei: ‚Wollen Sie das Ganze lesen, Boris Nikolajewitsch?‘ (Er heisst natürlich anders.) ‚Einer von uns fuhr neulich nach Moskau, und dort hat ihm ein Bekannter eine Kopie der *Palata* von Tarsis für ein paar Tage ausgeliehen, und wir haben unsere Mädchen sie abschreiben lassen...‘ Von Hand natürlich. Was sagst du dazu? Solche Literatur in dem Kaff.›

Das ist Samisdat; und u. a. über die Samisdat-Produktion verfolge ich die Entwicklung in den Kreisen meiner Freunde weiter.

Die Anteilnahme dieser Kreise am soziopolitischen Geschehen hat mit der Zurücknahme der zagen Liberalisierungsschrittchen der Chruschtschew-Aera nun nicht etwa aufgehört; man weiss inzwischen, dass sie *unter allen Umständen* sinnvoll ist.

UdSSR heute: Keine revolutionäre Lage, aber eine revolutionäre Stimmung

Es herrscht — dies ist festzuhalten — gegenwärtig *keine revolutionäre Lage* in der Sowjetunion. Aber eine *revolutionäre Stimmung*. Unzufriedenheit und oft sogar Empörung wachsen in allen Gesellschaftsschichten — ausser natürlich bei den Stützen des Regimes. Und es wäre übermässiger Optimismus, zu behaupten, eine revolutionäre Lage müsse in nächster Zukunft entstehen. Aber der Gedanke an die Revolution verlässt die fortschrittlichen Menschen nie. Sie legen sich jedoch Rechenschaft darüber ab, dass dafür die Truppen der Sowjetarmee und Kampftruppen von Revolutionären vorbereitet werden müssen, was Zeit in Anspruch nimmt. Was *tun* diese Leute nun inzwischen?

Namen kann ich allerdings keine nennen; diese Menschen leben ja nicht in einem Rechtsstaat; aber ich kenne Hunderte von ihnen persönlich... Viele befürworten eine abwartende Haltung und eine indirekte Beeinflussung der Politik; ähnlich wie in Frankreich Garaudy sehen sie, dass das Sowjetregime labil ist, dass innerhalb der Führungsspitze ein Machtkampf schwelt.

So rechnen sie mit den Möglichkeiten: Spaltung, Fall der Breschnew-Clique, Bürgerkrieg. Das ist alles nicht auszuschliessen angesichts der zahlreichen ungelösten Schwierigkeiten, innerer wie äusserer. Die Bedrohung durch China wächst mit seiner politischen Aufwertung; die Lage in der Landwirtschaft ist schon fast katastrophal (riesige Gebiete — gerade Neuland — erodieren infolge falscher Bewirtschaftung); die Opposition von seiten der technischen Intelligenz wächst — die Sacharow-Bewegung hat inzwischen Millionen Menschen erfasst, und eben die unentbehrlichsten: Ingenieure, Techniker, Agronomen, Wirtschaftler.

Der Wunsch nach Liberalisierung...

Das Establishment kann Sacharows Bewegung nicht mehr ausser acht lassen. Manche neigen sogar zur Ansicht, dass Sacharow in nicht ferner Zukunft einer neuen Regierung vorstehen könnte. Man kann allerdings bezweifeln, dass sogar in diesem Fall das Sowjetvolk viel davon

hätte; die Skeptiker geben zu bedenken, dass die Sacharow-Bewegung eine Bewegung der Technokraten sei und sich wenig um die tatsächliche — die geistige — Freiheit kümmere. Interessant ist, dass Michail Michailow (wie er sich jetzt schreibt) diese Befürchtungen teilt:

«Wo... ist die Garantie, dass die Technokratie die Wissenschaft nicht zur Unterdrückung der Freiheit brauchen wird — ebenso, wie dies die ‚Partokratie‘ tat? Es gibt keine Garantie. Sie besteht lediglich im Gewissen der Gelehrten. Und das Gewissen kann zwar, muss aber nicht mit stenziell-religiösen Ebene.» (2)

Und weiter erklärt Michailow: «Es ist aber auch eine andere Konvergenz möglich, die zum allgemein-menschlichen Organismus führen würde, und nicht zu einem Mechanismus, denn nicht Wissenschaft und Technik, sondern lediglich die freie Menschheit kann dem thermodynamischen Krieg entgegen. Eine solche Konvergenz ist bedingt durch die Frage der Freiheit nicht auf der Ebene des wissenschaftlich-technischen Fortschrittes, sondern auf der existenziell-religiösen Ebene.» (e)

... ist vielen heute schon zu wenig

Ebenfalls Millionen Menschen glauben jedoch an keine Liberalisierung. Und wollen keine. Allzuviel Hass hat sich da angehäuft.

Noch heute — 1971, Jahrzehnte nach der Unterzeichnung und Ratifizierung der Menschenrechts-Charta auch durch die UdSSR — werden Menschen, politische Häftlinge, zu Hunderttausenden in Konzentrationslagern, Gefängnissen und Sonder-Irrenanstalten gepeinigt. Wladimir Bukowskij steht wieder ein Prozess bevor (vgl. ZB Nr. 9/1971), und wer ihn verehrt — und das sind sehr zahlreiche sowjetische Menschen, junge wie alte —, kann das Breschnew-Establishment schon deshalb nicht bejahren. Ganz konkret: Wenn von Ihren Freunden und Bekannten gerade die «lebendigsten», aufgeschlossensten, verantwortungsbewusstesten zu Opfern der Repression würden und ihre geistige Gesundheit, ihr Leben auf dem Spiel stünde, dann machten Sie sich doch auch Gedanken über Ihr Gesellschaftssystem und zögen die Folgerungen. So auch in der Sowjetunion; und deshalb hat eine Volksrevolution grosse Chancen. (Fortsetzung folgt)



Ihm steht als oppositioneller Samisdat-Schriftsteller wieder ein neuer Prozess bevor: Wladimir Bukowskij.

(1) Valerij Tarsis: «Palata Nr. 7». Possev-Verlag, Frankfurt/M 1965. Deutsch: «Botschaft aus dem Irrenhaus», im gleichen Verlag.

(2) Michailo Michailow: «Zwei Konvergenzen», in der Zeitschrift «Possev», Frankfurt/M., Nr. 5/1971.